

Doch Blichner las er und den Molefchott —
Und leugnete daher vor allem Gott.
Was ihn zunächst am meisten wollt' verägen,
Das war die Ungleichheit auf dieser Welt.
Warum kann unser Oberst sein dinnieren,
Indes mein Leib sich mit Commisbrod quält?
Warum fährt dort der General mit Bieren,
Derweil' es mir sogar an Stiefeln fehlt?
Man sieht, daß er sich schon in jenen Tagen
Beschäftigt viel mit socialen Fragen."

Diese lustigen Gestalten schwenkt der Dichter mit der heitersten Laune in Abenteuer her. Lächelnd, doch nicht ohne Wehmuth, läßt er uns fühlen, wie das Leben der Menschen komisch, ach! so komisch ist. Und indem wir dazu immer seine herzliche Stimme bald flüsternd, bald lauter vernehmen, preisen wir uns, einen solchen Meister zu besitzen.

Hermann Vahr.

Die Woche.

Politische Notizen.

Daß eine erfolgreiche Komödie plagiiert wird, das kommt wohl in allen Theatern unter allen Directionen vor. Daß aber eine durchgefallene Komödie ab-, umgeschrieben und neu aufgeführt wird, das scheint eine Eigentümlichkeit der Comédie Autrichienne, Direction Badeni, Regie Cim, zu sein.

So steht wenigstens die Sache nach den dieswöchentlichen Verhandlungen des böhmischen Landtages aus. Die Komödie, von der wir sprechen, ist der deutsch-böhmische Ausgleich von Regierungswegen. Die komische Idee, die dem Stück zugrunde liegt, ist, daß scheinbar, unter der beiden Nationen gleich wohlwollenden Patronanz der Regierung, ein Ausgleich zwischen den Deutschen und Böhmen geschlossen, tatsächlich aber nur ein taktisches Manöver ausgeführt wird, durch welches die den wahren Interessen beider Nationen gleich feindselige Regierung, im Verein mit den von ihr geföberten parlamentarischen Carrière machern der einen Nation, deren Stimmen für ihre schwindstichtige Parlamentsmajorität gewinnt. Die naiven Wähler auf dem Lande nehmen die Sache ernst, jubeln über Völkerveröhnung und nationale Errungenschaften, werfen vor lauter Freude ihre nationalen Kopfbedeckungen in die Luft und überschütten ihre Abgeordneten mit Vertrauens-, die hochmögende Regierung mit Dankesfundgebungen. Doch nach kurzer Zeit werden auch die Naivsten geschick. Sie erkennen die Täuschung, und lassen die Wuth über ihre eigene Dummheit an den eben noch von ihnen verherrlichten Regierungen- und „Volksmännern“ aus. In einem Höllenbrenghel von Ministerführern und Parteikatastrophen endigt das Stück. Nur ein Mensch bleibt noch so naiv, an diese Art von Ausgleich der Völker zu glauben. Dieser qualifiziert sich schon dadurch allein zum Präsidenten des Herrenhauses, welche hohe Stellung er denn auch schließlich nach mannigfachen Fährlichkeiten erreichen soll.

Das war die Geschichte der Ausgleichs-Punctationen vom Jahre 1890: Erstaufführung in der Comédie Autrichienne, unter der Direction Taaffe, Regie Plener. Nach elfjährigem Fortsetzen war Graf Taaffe damals am Ende seiner parlamentarischen Weisheit angelangt, er fand kein normales Mittel mehr, um sich seine Parlamentsmajorität wieder zusammenzuleimen, und doch brauchte er die Majorität dringender als je, da gerade das große Werk der Valutareform im Anzuge war. So verfiel er auf die Idee, einen sogenannten deutsch-böhmischen Ausgleich zu stiften. Das that er denn auch mit Hilfe des großen deutsch-böhmischen Parteiführers und längstjährigen Ministeraspiranten Herrn v. Plener, und mit dem Beistand der damals bereits abgewirtschafteten Altzechen. Das „deutsche Volk in Böhmen“ war darob außer sich vor Freude, der Graf Kuenburg wurde deutscher Landmann-Minister, Herr v. Plener stieg in die Wolken auf. Die Czechen aber waren ergrimmt und schickten dem Grafen Taaffe die Jungzechen ins Parlament. Indessen gieng sein sachte die Valutareform im Parlamente durch. Der Zweck des Grafen Taaffe war damit erreicht, vom Ausgleich wollte er nichts mehr hören. Nachher, freilich zu spät, erkannten die Deutschliberalen, daß es dem Minister-Buffo Grafen Taaffe mit dem Ausgleich gar nicht ernst war. Sie wurden böse, stürzten ihn und nahmen sich einen Mann, der trotz alledem noch immer streng an den Taaffe'schen Ausgleich glaubte, den Fürsten Windischgrätz, zum Ministerpräsidenten. Das gieng denn doch den meisten Leuten über den Spas. Wenn sich auch das Ministerium Windischgrätz aus dem komischen Einischlag, den Graf Taaffe mit dem Regierungen-Ausgleich der Politik gegeben, consequent heraus entwickelt hatte, so fehlte ihm doch die Glaubhaftigkeit. Das Ministerium Windischgrätz wurde allgemein als ein stark outrierter Scherz abgelehnt. Es fiel. Die Taaffe'sche Ausgleichs-Komödie war erst im letzten Act, aber damit definitiv ausgezückt worden. Der große Volksmann Plener verschwand ganz aus der Politik, und Fürst Windischgrätz gilt derzeit als präsumtiver Präsident des Herrenhauses.

Jetzt kommt uns der Graf Badeni mit einer Neubearbeitung dieses Stückes, die womöglich noch schlechter ist als das Original. Die Abänderungen, die er getroffen hat, sind unwesentlicher Natur. An Stelle der Deutschliberalen setzt er die Jungzechen, den Herrn v. Plener vertritt der antichambrierende Volksmann Cim. Der vom Grafen Coudenhove ausdrücklich proclamierte „Grundsatz“ voller Gleichberechtigung der beiden gleich hoch entwickelten Volksstämme“ erklärt es vollkommen, daß die naiven czechischen Provinzler sich's nicht nehmen lassen, das gleiche zu thun, was anno 1890 die deutsch-böhmischen Wähler gethan, nämlich: an den Ausgleich zu glauben und darüber zu jubilieren, ebenso wie die deutsch-böhmischen Wähler, gleich den czechischen von 1890, darüber in Aufregung gerathen. Um die Aehnlichkeit zu vervollständigen, wird auch schon als der Remplazant des Grafen Kuenburg der jungczechische Professor Paizl genannt. Was für den Grafen Taaffe 1890 die Valutareform, das ist für den Grafen Badeni 1897 der ungarische Ausgleich. Der

Unterschied ist nur, daß Graf Badeni schon im Anfang seiner Regierung am Ende seiner Weisheit ist, und in Folge dessen seine große staatsmännische Action mit dem beginnt, womit Graf Taaffe sie beendet hat, nämlich mit dem Ausgleichsrummel, wobei freilich Graf Badeni auch vorweg über ein geringeres Personal verfügt als Graf Taaffe, da dem Grafen Taaffe doch neben den Deutschliberalen noch die Altzechen als Statisten zur Verfügung standen, während Graf Badeni, außer den gezähmten Jungzechen, niemanden an seiner Seite findet, nicht einmal den Prager Professor Schlesinger.

Der Art. XIX (neu) der österreichischen Verfassung lautet:

„Alle Volksstämme des Staates sind gleichberechtigt, jeder Volksstamm hat ein unverletzliches Recht sich zu blamieren, und kein Volksstamm darf gezwungen werden, aus den Fehlern des anderen zu lernen.“

Dieser Artikel unterscheidet sich von den anderen Artikeln des Staatsgrundgesetzes erstens dadurch, daß er nicht drin steht, und zweitens, daß er strikte eingehalten wird. Man darf deswegen die Jungzechen nicht daran hindern, unter dem Titel des deutsch-böhmischen Ausgleichs dem Grafen Badeni seinen wirklich und ernstlich „tiefften Herzenswunsch“ zu erfüllen, ihm nämlich die Majorität für den ungarischen Ausgleich zu leimen, nachdem die Deutschliberalen dem Grafen Taaffe den gleichen Dienst bei der Valutareform erwiesen haben.

Der Ausgleich, den wir in Böhmen brauchen, ist der Ausgleich zwischen dem deutschen und dem czechischen Volk. Der Ausgleich, den Graf Taaffe unternahm, war ein Ausgleich zwischen seiner Regierung und der deutschliberalen Partei. Der Ausgleich, den Graf Badeni plant, ist ein Ausgleich zwischen ihm und der jungczechischen Partei. Bei diesen beiden Ausgleichen ist immer ein Theil zuviel und einer zu wenig. Das Zuviel ist die Regierung, die bei einer Verständigung der Völker unter einander nichts zu suchen hat. Das Zuwenig ist immer die andere Nation, im Taaffe'schen Fall die Czechen, die nicht mitthaten, im Badeni'schen Fall die Deutschen, die nicht dabei sind.

Mit großem Pathos ließ Graf Badeni den Grafen Coudenhove am Ende seiner Erklärung die stolzen Worte sprechen: „Der hohe Landtag wird die Regierung auf diesem Wege immer finden.“ Der hier gemeinte Weg des einseitigen Ausgleichs der beiden Nationen Böhmens ist, wie der Präcedenzfall Taaffe zeigt, der Holzweg, und auf diesem sind allerdings die österreichischen Regierungen noch immer zu finden gewesen.

Sprichwort: Von einer Seite ist der deutsch-böhmische Ausgleich immer fertig.

Volkswirtschaftliches.

Wir haben vor einigen Wochen über den Emissionsprospect der Budapester Goldminen-Gesellschaft „Fortuna“ geschrieben und haben damals vor der Subscription gewarnt, weil der Prospect, insoweit er Thatsächliches vorbringt, dies in völlig unbeglaubigter Form thut, und weil er im übrigen absolut unzulänglich war zur Beurtheilung der Aussichten des Unternehmens. Damals konnte man noch immer meinen, daß es sich um ein in ungeschickter Weise, aber bona fide verfaßtes Schriftstück handle. Wenn wir heute darauf zurückkommen, so geschieht es, weil sich seither herausgestellt hat, daß man es mit einem beabsichtigten unerhörten Raubzug auf die Taschen der leichtgläubigen Actienzeichner zu thun hat, welchen die den Prospect veröffentlichenden Blätter wissenschaftlich unterstützt haben. In diesem Prospect wird nämlich auf ein von dem Wiener Bergingenieur Ludwig Rainer auf Grund seiner Untersuchungen der Grube ausgefertigtes Gutachten Bezug genommen; auf demselben basieren alle Berechnungen, welche der Prospect anstellt. Herr Rainer hat nur in mehreren an die Verwaltung der „Fortuna“ gerichteten Briefen und Telegrammen gegen den Mißbrauch, der im Prospect mit seinem Namen und seinem Gutachten getrieben worden ist, in den schärfsten Ausdrücken protestiert. Er hat daselbe gethan in zwei öffentlich in Wien gehaltenen Vorträgen. Um nur die größten Entstellungen, ja Fälschungen, welche der Prospect an dem Gutachten vorgenommen hat, anzuführen, sei bemerkt, daß das Gutachten aus den angestellten Untersuchungen den Schluss zog, daß ein in der Szt. Endre-Grube investiertes Capital von 120.000 fl. eine Verzinsung von 12%, das ist 14.400 fl., abwerfen könnte. Auf Basis desselben Gutachtens gründen die Magnaten und Reichstagsabgeordneten, welche in der Verwaltung der Fortuna sitzen, eine Actiengesellschaft mit einem Capital von 1 Million Gulden und erklären ein Reinerträgnis von 600.000 Gulden jährlich für absolut gesichert. Also das Bierzigfache! Herr Rainer constatirte in seinen Proben einen Goldgehalt im Werte von fl. 11-95 pro t, der Prospect spricht von 25-85 fl. Günstige Aeußerungen, welche gar nichts mit der Szt. Endre-Mine zu thun haben, werden auf diese bezogen, ungünstige einfach weggelassen und Bordersätze ohne den einschränkenden Nachsatz wiedergegeben. All' das hat Herr Rainer öffentlich und vor Vertretern der Presse erklärt, es ist seither gedruckt in der „Zeitschrift des Ingenieur- und Architekten-Vereins“ erschienen, aber keines der Blätter, welche diesem Unternehmen durch Veröffentlichung des Prospectes und Aufnahme empfehlender Inserate ihre Publicität geliehen haben, hat die Anständigkeit besessen, die Erklärungen des Herrn Rainer zu veröffentlichen. Im Gegentheil, sie fahren fort Inserate und empfehlende Notizen im redactionellen Theil abzudrucken und unterstützen so das, was sie als Schwindel kennen. Einer der Gründer der Gesellschaft soll Herrn Rainer sogar darauf aufmerksam gemacht haben, daß es ihm nicht leicht werden würde, seine Erklärungen in ein Tagesblatt zu bringen. Sapienti sat!

Der Präsident der Prag-Duxer-Bahn-Gesellschaft hat sich nun doch veranlaßt gesehen, Aufklärungen bezüglich der in der Vorwoche besprochenen Prioritätenverlosung zu geben; dieselben sind überraschend genug. In einem Briefe an die „Neue Freie Presse“ theilt er nämlich mit, daß der Curator der Prioritäten der angefochtenen Verlosung beigezogen habe. Der Curator erklärt dagegen, daß er wohl der Verlosung beigezogen, aber nichts von dem geänderten Modus gewußt habe. Da möchte man